

„Die Stars müssen leiden“

SPIEGEL-Gespräch mit Mark McCormack über die Vermarktung des Sports und die Geschäfte der Athleten

SPIEGEL: Mr. McCormack, führen Sie immer noch minutiös Statistik über Ihr Leben?

MCCORMACK: Es bringt mir einfach Spaß, alles genau zu wissen – etwa, daß ich im letzten Jahr 240 Tage zusammen mit meiner Frau Betsy verbracht habe.

SPIEGEL: Wie viele Stunden haben Sie denn in den letzten Monaten geschlafen?

MCCORMACK: In den ersten 22 Wochen des Jahres durchschnittlich 315 Minuten pro Nacht und 90 während meines Nachmittagschläfchens.

SPIEGEL: Und wie oft liegen Sie wach und machen sich Sorgen, weil die Rezession auch die Geschäfte mit dem Sport erfaßt?

MCCORMACK: Ich stehe jeden Morgen um 4 Uhr auf und bin hellwach – Krisen kann ich bei uns nicht entdecken.

SPIEGEL: Wenn Mercedes Werbeverträge mit Golfer Bernhard Langer oder Franz Beckenbauer nicht verlängert, wenn Lufthansa und Volvo als Tennissponsoren ausscheiden – sind das keine Krisen?

MCCORMACK: Werbeagenturen und traditionelle Marketingfirmen haben in der Tat mit Problemen zu kämpfen, wir aber nicht. Die Firmen verteilen ihr Geld sogar noch mehr von den traditionellen Medien hin zu dem, was ich als

„alternative“ Werbung bezeichne: Werbung im Sport. Wenn Sponsoren abspringen, steigen sofort andere ein. Sehen Sie sich die Entwicklung der Preisgelder im Tennis an, das wird von Jahr zu Jahr mehr.

SPIEGEL: Dann sind die sechs Millionen Dollar, mit denen der in München ausgespielte Grand Slam Cup dotiert ist, die Norm für die Zukunft?

MCCORMACK: Nein, das glaube ich nicht. Ingeheim wünschen sich alle,

daß dieser Cup, der von Anfang an eine schlechte Idee war, verschwindet. Sie mögen es zwar nicht laut sagen, aber so ist es.

SPIEGEL: Weil die Spieler jetzt ähnliche Preisgelder in Wimbledon einfordern?

MCCORMACK: In Wimbledon könnte das Preisgeld halbiert werden, und keiner würde wegbleiben. Jeder Topspieler will in seiner Karriere doch um jeden Preis in Wimbledon gewinnen.

SPIEGEL: Wesentlicher Grund für das Interesse ist neben dem sportlichen Prestige ja wohl, daß nach einem Wimbledon Sieg Zusatzzahlungen der Sponsoren fällig werden.

MCCORMACK: Ich bin überzeugt, daß beispielsweise im Vertrag von Steffi Graf mit Opel eine Klausel ihr etliche hunderttausend Dollar zusätzlich für den Wimbledon Sieg garantiert.

SPIEGEL: Sind das nicht allmählich aberwitzige Summen?

MCCORMACK: Wenn man das aus der Entfernung betrachtet, würde ich sagen:

* Helmut Sorge, auf dem Golfplatz „Schloß Nippenburg“ bei Stuttgart.

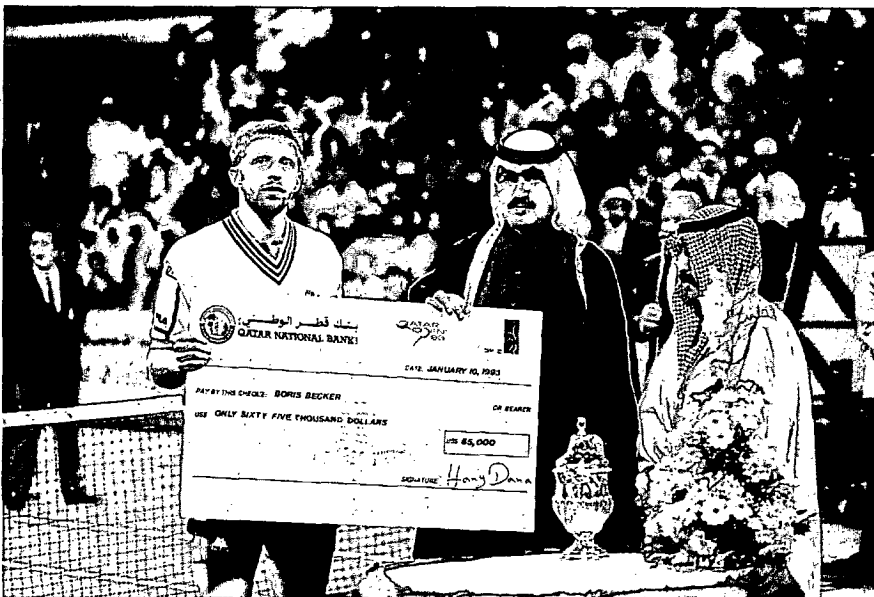


McCormack (r.), SPIEGEL-Redakteur*: „Krisen kann ich bei uns nicht entdecken“

Mark McCormack

hat vor 32 Jahren bei einem Dinner das Geschäft mit der Vermarktung von Sportlern und Sportereignissen erfunden, als ihn sein Studienkollege, der Golfprofi Arnold Palmer, um Rat bei der Geldanlage bat. McCormack machte Palmer und nach ihm Autorennfahrer wie Jackie Stewart, Tennisstars wie Martina Navratilova, Ski-Legenden wie Jean-Claude Killy oder Eishockeyprofis wie Mario Lemieux zu mehrfachen Millionären. Die „International Manage-

ment Group“ (IMG) des amerikanischen Rechtsanwalt kassiert bei allen Geschäften der Kunden mit: 25 Prozent der Werbegelder, 10 Prozent aller Start- und Preisgelder sowie eine Pauschale für die Vermögensverwaltung. Seitdem IMG auch die Vermarktung von Veranstaltungen betreibt, kann McCormack, 66, den Geldkreislauf im Sport fast nach Belieben bestimmen. Die 1500 IMG-Mitarbeiter in 46 Büros sorgten im vergangenen Jahr weltweit für einen Umsatz von knapp zwei Milliarden Mark.



Preisgeld-Empfänger Becker*: „Genug Veranstalter, die bereit sind zu zahlen“

Ja, die Preisgelder für Tennisspieler sind zu hoch. 500 000 Dollar, die Steffi Graf für ihren Sieg in Paris kassiert hat, sind ein Haufen Geld für zwei Wochen Arbeit. Aber es gibt eben genug Städte in der Welt, genug Veranstalter, die bereit sind zu zahlen. Wir könnten noch mehr Turniere ausrichten.

SPIEGEL: Die Stars beklagen sich doch jetzt schon, daß sie zuviel spielen müssen und überfordert sind.

MCCORMACK: Die wollen möglichst um 100 Millionen Dollar Preisgelder spielen, aber nur zweimal im Jahr antreten.

SPIEGEL: Dem Tennis könnte es eines Tages wie der Formel 1 ergehen. Dreht sich die Lohnspirale bis zur Selbstzerstörung?

MCCORMACK: In der Formel 1 wie auch im Baseball ist bereits zu erkennen, daß die abenteuerlichen Preisgelder sinken. Das ist wie überall in der Welt: Wenn Sean Connery 5 Millionen Dollar am Film verdient und der Produzent 50, verlangt Sean beim nächsten Mal 10 Millionen und dann wieder mehr. Am Ende kassiert Connery alles und jene, die das Geld riskieren, nichts. Und dann ist Schluß.

SPIEGEL: Zudem verliert das Profitennis an Faszination, weil Unterhalter wie Connors oder Genies wie McEnroe fehlen.

MCCORMACK: Es gibt ja Becker und Agassi und natürlich Monica Seles. Es ist traurig, was ihr angetan wurde, sie ist ein wunderbares Mädchen. Ich glaube, daß sie auch die mentalen Folgen des Anschlags überwindet. Sie wird wieder antreten und weltweit zu einem Publi-

kumsiebling werden. Die Menschen wollen oft, daß ihre Stars leiden, sich hocharbeiten, verlieren und wieder siegen. Monica war zu schnell zu erfolgreich. Aber die Leute werden ihr nach dem, was ihr angetan wurde, jetzt zujubeln.

SPIEGEL: Die Profis sind bei einer Abstimmung gefragt worden, ob Monica Seles für die Turniere, an denen sie wegen ihrer Verletzung nicht teilnehmen kann, auch weiterhin Punkte erhalten soll. Hat es Sie überrascht, daß die Ladies abgelehnt haben?

MCCORMACK: Die Frauen-Profi-Vereinigung hat sich schon so einiges geleistet, was ich als nicht besonders intelligent bezeichnen würde. Aber jetzt hat sie sich selbst übertroffen. Die Realität sieht doch so aus: Steffi Graf, die ich bewundere und als große Sportlerin achte, kassiert wahrscheinlich von ihren Vertragspartnern einen Bonus von 500 000 Dollar, wenn sie die Nummer eins ist, und 200 000 Dollar für die Plätze zwei bis fünf.

SPIEGEL: Folglich hätte sie sich um 300 000 Dollar gebracht, wenn sie einverstanden gewesen wäre, Monica Seles bis zur Genesung auf Platz eins zu belassen?

MCCORMACK: Genau. Nicht die Konkurrenz, sondern die Verantwortlichen des Sports hätten sich zusammensetzen und nach einer akzeptablen Lösung suchen müssen. Das Tragische ist jetzt, daß der Verrückte, der Monica Seles attackierte, genau das erreicht hat, was er wollte: Steffi Graf ist seit ihrem Sieg in Paris die Nummer eins der Weltrangliste.

SPIEGEL: Soll Steffi Graf ihren Bonus an Monica Seles weitergeben?

MCCORMACK: Sie kennen offenbar Peter Graf nicht sehr gut.

SPIEGEL: Ist die Gier inzwischen grenzenlos?

MCCORMACK: Es ist nicht einmal Gier, es ist einfach alles selbstverständlich geworden. Wenn Mercedes ein neues Turnier mit 500 000 Dollar Preisgeld ausschreiben würde, müßten sich die Spieler eigentlich verneigen und Gott



Klienten Langer*, Agassi: „Ohne Kommerzialisierung kein Unterhaltungswert“

* Oben: am 10. Januar beim Turnier in Katar; unten: nach dem Sieg beim Golf-Masters in Augusta am 11. April.

für Mercedes danken. Aber nein, wenn wir sie bitten, sich auf einen Cocktail zum Sponsor zu begeben, sagen viele: „Was soll ich da?“

SPIEGEL: Sie selbst aber haben doch erheblich daran mitgewirkt, den Sport zu dem zu machen, was er heute ist.

MCCORMACK: Ohne die Kommerzialisierung hätte der Sport nicht den Unterhaltungswert. Selbst die Gründer der Olympischen Spiele der Moderne würden heute bei Olympia die besten Athleten wollen: In Barcelona spielten bereits das „Dream Team“ der US-Basketballer und die Tennisprofis, demnächst starten Radprofis und Berufsboxer.

SPIEGEL: Und für den Olympiasieg werden Preisgelder ausgelobt, werden

mit Doping oder Drogen zu tun hatten. Ich bedaure Ben Johnson, der für seine furchtbaren Dopingfehler bitter büßen muß, ja selbst Mike Tyson tut mir leid.

SPIEGEL: Betrachten Sie die Bezeichnung „rücksichtslos“ für sich als persönliche Beleidigung oder eher als Kompliment?

MCCORMACK: Wenn Sie mir unterstellen, ich würde die Interessen meiner Klientel rücksichtslos vertreten, kann ich damit leben, aber ich akzeptiere diese Charakterisierung nicht für mein sonstiges Verhalten. Härte im Geschäftsleben, Konkurrenz ist Teil meines Jobs.

SPIEGEL: Ihre Klienten kassieren, ob sie sich bemühen oder nicht, in jedem Fall. Denn die Manager verlangen oft

te Zeit anwesend sind, selbst wenn sie früh im Turnier scheitern. Das würde einen wie Agassi sicher ermuntern, sich mehr anzustrengen.

SPIEGEL: Ist Agassi für Sie eine Enttäuschung?

MCCORMACK: Es geht ihm wie Boris Becker, der offensichtlich durch seine Midlife-crisis geht. Zunächst sind die Profis vom Geld beeindruckt, dann haben sie alles gewonnen, die Verträge sind unter Dach und Fach – und schließlich erkennen sie, wieviel Arbeit damit verbunden ist, oben zu bleiben. Schon mit der Frage, ob sich das alles lohnt, hat man sich bereits entschieden und sucht nach Argumenten. „Es gibt wichtigere Dinge im Leben“ – das ist dann die Entschuldigung für das Nichtstun.

SPIEGEL: Ärgern Sie sich gelegentlich noch darüber, daß Ion Tiriac Ihnen Becker weggeschnappt hat?

MCCORMACK: Tiriac versteht was von Tennis. Er hat sich auch Goran Ivanisevic, Anke Huber und Mary Joe Fernandez von uns geholt. Aber alle werden zurückkommen.

SPIEGEL: Warum sind Sie da so sicher?

MCCORMACK: Weil wir besser sind. Was Tiriac erreicht, erreicht er weitgehend mit seinen deutschen Kontakten. Aber er hat keine Ahnung, wie es mit dem Geschäft anderswo ist. Wir aber haben internationale Beziehungen wie sonst niemand. Die Eltern und den Spieler selbst beeindruckt sein Versprechen, einen neuen Becker zu kreieren. Aber nach einer Weile erkennen sie: Er verbringt nicht soviel Zeit mit ihnen, wie er versprochen hat, und besser spielen sie auch nicht.

SPIEGEL: Haben Sie keine Skrupel, 12- oder 13jährige Tennisspieler unter Vertrag zu nehmen?

MCCORMACK: Ich nehme auch 10jährige, wenn sie gut genug sind.

SPIEGEL: Die Gefahr, daß die Kinder durch intensives Training und Einbindung in ein Hochleistungslager Schaden nehmen, ist Ihnen gleichgültig?

MCCORMACK: Lassen Sie es mich so formulieren: Wenn ich wüßte, daß bei einem Talent niemand anders bis zum 15. Lebensjahr kommerzielle Interessen anmeldet, wäre ich mehr als glücklich, solange zu warten.

SPIEGEL: Warum sind ähnliche Regeln im Tennis nicht zu verwirklichen, wie sie im amerikanischen Universitätssystem gelten? Manager, die Sporttalenten während der College-Jahre Profiverträge anbieten, machen sich strafbar.

MCCORMACK: Das schließt doch nicht aus, daß viele der Topspieler schon an den Schulen Verträge unterzeichnen und dafür die Eltern in heimlich gekaufte Häuser einziehen, die Athleten Geld, Autos, ja sogar Rauschgift erhalten. Wie soll man denn reagieren, wenn die



Seles-Attentat*: „Die Leute werden ihr jetzt zujubeln“

die Sportler noch mehr als rennende Werbespots benutzt?

MCCORMACK: In diese Richtung wird es wahrscheinlich laufen. Nicht morgen, nicht im Jahre 2000, aber es wird so kommen.

SPIEGEL: Würden Sie die Sprinterin Katrin Krabbe heute noch unter Vertrag nehmen?

MCCORMACK: Ist sie schön?

SPIEGEL: Die Boulevardpresse hat sie als „Grace Kelly der Leichtathletik“ bezeichnet – momentan ist sie aber wegen Doping gesperrt.

MCCORMACK: Warum soll ich nicht mit jemanden arbeiten, der seine Strafe verbüßt hat? Ich weiß von allen möglichen Sportlern, die in irgendeiner Weise

Antrittsgelder, die das Preisgeld bereits übersteigen.

MCCORMACK: Wenn der Golfer Greg Norman in Australien spielt, sind die TV-Einschaltquoten dramatisch hoch, spielt er nicht, ist das Interesse erheblich geringer. Als Sponsor oder TV-Sender habe ich also ein Interesse daran, daß Norman spielt. Selbst wenn ich ihm 500 000 Dollar Antrittshonorar zahle, obwohl das Preisgeld nur 300 000 Dollar beträgt, lohnt es sich.

SPIEGEL: Ihr Klient Andre Agassi ist für Turniere in Europa morgens aus den USA eingeflogen, hat das Antrittsgeld kassiert und saß abends nach der Niederlage wieder im Flugzeug gen Las Vegas.

MCCORMACK: Sponsoren dürfen das Honorar eben nur unter der Voraussetzung zahlen, daß die Profis eine bestimm-

* Am 30. April in Hamburg.

Mutter von Anna Kurnikowa Geld benötigt, um Rußland verlassen zu können? Dort gab es für die hochtalentierten 11jährige Tochter nicht die Trainingsmöglichkeiten, wie wir sie bieten können.

SPIEGEL: Ist diese Einstellung nicht zynisch?

MCCORMACK: Viele dieser Kinder stammen aus einfachen, armen Verhältnissen. Eine talentierte Nachwuchsspieler in kann schon im Alter von 12 Jahren

ihrer Familie Millionen sichern – Geld, das die finanzielle Unabhängigkeit garantiert. Wenn sie sich mit 14 so verletzt, daß sie nicht mehr spielen kann, hat sie zumindest die Grundlage für ein vernünftiges Leben geschaffen.

SPIEGEL: Träumen Sie gelegentlich davon, welchen Aufschwung der Golfplatz in Deutschland nehmen könnte, wenn Ihr Klient Bernhard Langer jenes Charisma hätte, das Boris Becker zum Liebling der Deutschen werden ließ?

MCCORMACK: Das ist ein Gedanke, der schon mal kommt. Bernhard ist ein sehr solider Mann, berechenbar, eine sehr professionelle Einstellung, eine sehr angenehme Persönlichkeit und nicht so sprunghaft, so emotional wie Becker. Wenn Becker nicht deutsch sprechen würde, könnte man an seinem Verhalten nicht erkennen, daß er Deutscher ist.

SPIEGEL: Mr. McCormack, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

„Dann können wir dichtmachen“

Sponsor Travimpex in Schwierigkeiten – viele Klubs fürchten die Pleite

Wie ein Märchenprinz war Norbert Metzler, 30, vielen Vereinen erschienen. Der Immobilienkaufmann, nach Selbstauskunft Sohn eines reichen Bankiers, wurde zwischen Wiesbaden und Frankfurt an der Oder als spendabler Gönner hofiert.

Aus einem angeblichen Nachlaß von 200 Millionen Mark versprach Metzler Gelder nach Belieben. Schon bald galt der geheimnisvolle Erbe mit einem Einsatz von rund zehn Millionen Mark jährlich als drittgrößter Sponsor des deutschen Sports nach Mercedes und Opel.

Am vergangenen Freitag ging Metzlers Märchenstunde abrupt zu Ende – den geldgläubigen Vereinen droht eine Pleitewelle.

Metzlers „Travimpex“, die vor allem in Ostdeutschland Spar- und Anlageverträge abschloß und deren Schriftzug erst durch die Athletenwerbung bekannt wurde, geriet ins Trudeln. Der Branchendienst *gerlach-report* vermutet „ein neues Anleger-Blutbad“ mit einem Schaden von mindestens 100 Millionen Mark.



Sponsor Metzler
Geheimnisvolle Erbschaft



Metzler-Geschädigte Maske, Sauerland: „Namen mißbraucht“

Metzlers Drücker, weiß Boxprofi Axel Schulz, „haben unsere Namen mißbraucht“.

Auch die Klubs stehen vor einem Scherbenhaufen: Im Eishockey fehlen dem Bundesligisten Eisbären Berlin 1,5 Millionen Mark, dem Oberligisten Bad Nauheim 500 000 Mark; das Boxteam um Weltmeister Henry Maske und Schulz muß auf 300 000 Mark verzichten; die Oberliga-Fußballer in Wiesbaden und Schwedt hatten mit einer halben Million Mark kalkuliert.

Besonders hart trifft es den Fußball-Zweitligaklub Hansa Rostock, der die Profilizenz nur dank einer Metzler-Bürgschaft über eine Million Mark erhielt. Jetzt muß der Deutsche Fußball-Bund, ohnehin mit großen Lizenzierungsproblemen geschlagen, wohl neu entscheiden. Ohne die Travimpex-Million, fürchtet ein Hansa-Sprecher, „können wir dichtmachen“.

Eilig übten sich die Vereine am schwarzen Freitag in Schadensbegrenzung. Box-Manager Wilfried Sauerland, der bei Maskes WM-Kampf den Travimpex-Schriftzug in den Ringboden eindrucken ließ, kündigte, „um einen Imageverlust zu vermeiden“, von sich aus die wertlos gewordenen Werbeverträge. Und im Sportforum Hohenschönhausen, wo die Berliner Eisbären ihre Spiele austragen, wurden alle Werbetafeln überklebt.

Metzlers Marketing-Experte Klaus Peter Will, selbst von Konkursanträgen geplagt, versuchte die Vereine zu beruhigen. Metzler habe sich von seinem einstigen Travimpex-Partner Harald Fertig getrennt und werde alle Verträge aus seinem Privatvermögen „ordentlich abwickeln“.

Doch das neue Märchen mag niemand glauben. Im Maske-Team gibt es nur einen Grund zur Freude: „Glücklicherweise haben wir nicht privat bei Travimpex investiert.“